

Angelika Diller

# Eltern-Kind-Zentren – fachpolitische Hintergründe und aktuelle Erkenntnisse einer bundesweiten Recherche

**Die Anpassung der bundesdeutschen sozialen Infrastruktur an veränderte familiäre Bedarfe ist eine aktuelle fachpolitische Herausforderung, die in vielen Kommunen umgesetzt wird. Die Umsetzung im Schnittpunkt von Kinderbetreuung, Familienbildung und anderen Angeboten recherchiert das Deutsche Jugendinstitut im Auftrag des BMFSFJ. Der folgende Beitrag erläutert fachpolitische Hintergründe und Ergebnisse aus der DJI-Recherche.**

## 1. Die fachpolitische Entwicklung

Die fachpolitische Entwicklungsgeschichte zeigt, dass die institutionelle Öffnung der Kindertageseinrichtungen keine neue Idee ist. Bereits in den achtziger Jahren, der Ära der Ministerin Rita Süßmuth, wurden die konzeptionellen Grundlagen für zwei Bundesprojekte gelegt, die man als Vorläufer der aktuellen Diskussion verstehen kann. In dem DJI-Projekt „Betriebliche Förderung von Kinderbetreuung“ (1995–1997) wurde erstmalig die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Wirtschaftsunternehmen forciert und das DJI-Projekt „Orte für Kinder“ (1992–1994) förderte die Verknüpfung mit anderen Angebotssegmenten im Gemeinwesen. Und es dürfte kein Zufall sein, dass ein Teil der Einrichtungen, die sich zurzeit als Eltern-Kind-Zentrum weiterentwickeln, an diesem Projekt beteiligt war.

Auch schon im neunten und zehnten Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung wurde ausführlich erörtert, dass Kindertageseinrichtungen über Potenziale und Ressourcen verfügen, die viel zu wenig für die Unterstützung von Familien und die Aktivierung des Gemeinwesens genutzt werden; der im letzten Jahr erschienene 12. Kinder- und Jugendbericht setzt diese Argumentationslinie fort und reklamiert die kommunale Vernetzung der Angebotsstrukturen.

Somit lässt sich resümieren: Es gab fachpolitische Erkenntnisse, Praxisprojekte und vereinzelt innovative, gemeinwesenorientierte Einrichtungen. Dennoch fehlte in Ländern und Gemeinden der politische Umsetzungswille. Erst die PISA-Studie, die Hirnforschungen über

die Genese frühkindlicher Bildungsprozesse und die alarmierenden Ergebnisse der Familienforscher forcierten einen politischen Bewusstseinswandel.

Seitdem in Deutschland die Alarmglocken immer lauter schrillen, Demografen die niedrigen Geburtenraten reklamieren und Sozialpolitiker den Zusammenbruch der Sozialsysteme prognostizieren, ist für Politiker – über alle Parteigrenzen hinweg – unstrittig, dass für Familien „mehr getan werden müsse“: In diesem Kontext hat die ehemalige Bundesfamilienministerin Renate Schmidt ein familienpolitisches Gesamtkonzept entwickelt, in dem die Verbesserung der sozialen Infrastruktur für Familien einen hohen Stellenwert hat. Die Eltern-Kind-Zentren sind in diesem Konzept ein zentrales Angebotssegment, dessen Implementation bundesweit gefördert werden sollte.

Auch die Entwicklung in England forcierte die bundesdeutsche Diskussion. Dort werden mit dem neuen Angebotstyp der Early Excellent Centre (EEC) die bisherigen Angebotsstrukturen reformiert. Insbesondere zwei Aspekte der EEC interessieren die deutsche Fachszene: Zum einen die aktive Beteiligung und Einbindung bildungsferner Eltern an den Bildungs- und Entwicklungsprozessen ihrer Kinder, zum anderen die Entwicklung einer integrierten, niedrigschwelligen Angebotsstruktur, mit der Eltern möglichst viele Angebote unter einem Dach beziehungsweise aus einer Hand vorfinden.

Bereits 2004 hat das Deutsche Jugendinstitut im Auftrag des BMFSFJ eine erste Recherche durchgeführt, de-

ren Ergebnisse in der Publikation „Häuser für Kinder und Familien“ (Riedel/Peucker, 2005) veröffentlicht wurden. Die aktuelle Recherche, die ebenfalls im Auftrag des BMFSFJ durchgeführt wird, macht bei einer Auswahl von Einrichtungen eine weiterführende Bestandsaufnahme. In Besuchen vor Ort und persönlichen Gesprächen – auf der Grundlage eines Interviewleitfadens – werden unter anderem Einrichtungsprofile, Angebotspalette, Vernetzung und Kooperation erörtert. Nach Abschluss der Recherche wird der vorliegende Grundlagenbericht „Eltern-Kind-Zentren – die neue Generation kinder- und familienfördernder Institutionen“ überarbeitet.

## 2. Leitorientierung und Profil

Der Familie wird ein zentraler Stellenwert für die positive Entwicklung der nachfolgenden Generation und für den sozialen Zusammenhalt im Gemeinwesen zugewiesen.

Im kürzlich erschienenen 7. Familienbericht werden die Leistungen der Familie und die Herausforderungen, die Familien bewältigen müssen, differenziert ausgeführt. Hervorgehoben wird, dass die Leistungen der Familie keine „naturwüchsig ablaufenden“ Prozesse sind, vielmehr ist Familie eine ständige Herstellungsleistung. Deswegen brauchen Familien eine soziale Infrastruktur, die Anforderungen und Belastungen abfedert.

Eltern-Kind-Zentren sind diesem Auftrag verpflichtet; sie wollen eine bedarfsgerechte, integrierte Angebotsstruktur entwickeln, mit denen Bildungs- und Entwicklungsprozesse von Kindern gefördert und Eltern/Familien unterstützt werden. Mit dem Anschluss an zusätzliche regionale Angebote und eingebettet in lokale Strukturen kann ein breit gefächertes Unterstützungssystem aufgebaut werden.

Die Ergebnisse der Recherche spiegeln die Pluralität der „Angebotslandschaft, sie zeigen, dass die oben beschriebenen Leitorientierungen mit unterschiedlichen Akzentuierungen umgesetzt werden“. Deutlich wird, dass es nicht eine einzige „richtige“ Variante von Eltern-Kind-Zentren gibt, vielmehr haben sich – orientiert an den Besonderheiten des Sozialraums – unterschiedliche Einrichtungstypen entwickelt. Auch finden sich unterschiedliche Bezeichnungen für ähnlich arbeitende Einrichtungen, zum Beispiel: Familienzentren, Familienkompetenzzentren, Kinder- und Familienzentren, Häuser für Kinder und Familien. Diese Bezeichnungen sind letztlich zweitrangig, entscheidend sind folgende qualitative Elemente, sie bilden die fachliche Substanz der Eltern-Kind-Zentren:

- Das entscheidende Qualitätsmerkmal ist die Zusammenführung bisher getrennter Angebotssegmente mit dem Ziel, eine integrierte Angebotsstruktur für Eltern und Kinder zu entwickeln. Konkret bedeutet das, dass der Auftrag des SGB VIII Bildung, Erziehung und Betreuung (mindestens) mit Angebotssegmenten der Familienbildung und der Familienhilfe verknüpft wird.
- Darüber werden weitere Angebotssegmente angedockt, die sich zum einen an den spezifischen Bedarfen der Familien im Einzugsgebiet orientieren, zum anderen auch abhängig von der vorhandenen Angebotsstruktur des Sozialraums sind. Dementsprechend ist das Spektrum sehr breit. Dazu zählen beispielsweise Angebote der Familienberatung, die Vermittlung zusätzlicher Betreuungsangebote, Sprach- und Integrationskurse für Migranten als auch arbeitsmarktvermittelnde Angebote.
- Die Einrichtung öffnet ihr Angebot beziehungsweise einen Teil des Angebotes auch für Familien im Stadtteil, die keine Kinder (mehr) in der Einrichtung haben. Damit werden eine Öffnung zum Gemeinwesen und zusätzliche Kontakte und Begegnungen ermöglicht.
- Die Einrichtung ist kommunal beziehungsweise jugendhilfepolitisch verankert, Mitarbeiter/innen oder Träger sind eingebunden in die jugendhilfepolitischen Diskurse.

- Die Einrichtungen beziehungsweise der Träger sind beteiligt am Aufbau eines Netzwerkes, mit dem die „Verinselung“ der fachspezifischen Angebotssegmente überwunden werden soll.

Diese Kriterien sind als Zielvorgabe zu verstehen, von denen die Einrichtungen mehr oder weniger weit entfernt sind.

In der Erhebung wird auch deutlich, dass die Zentren nicht immer eindeutig von anderen „guten Kitas“ unterschieden werden können. Dies ist nachvollziehbar, weil die meisten Zentren sich aus der Praxis der Kindertageseinrichtungen entwickelt haben und sich in einem institutionellen, noch nicht abgeschlossenen Entwicklungsprozess befinden.

Aus familienpolitischer Perspektive betrachtet sind Eltern-Kind-Zentren grundsätzlich als Angebot für alle Familien gedacht. Konzeptionell ist das der entscheidende Unterschied zu den EEC in England, die arme und sozial benachteiligte Familien fördern wollen. Die DJI-Recherche zeigt zwar, dass die meisten Eltern-Kind-Zentren auch in Deutschland in sozial schwierigen Wohngebieten angesiedelt sind, da dort die Unterstützungsbedarfe am größten sind.

Aber das sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch Familien mit hohem Sozialstatus, großer beruflicher Mobilität und „individualisierter Elternschaft“ von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen betroffen sind. Insbesondere die weit reichenden Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und in der Berufswelt machen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu einem Problem. Diese Gruppe der Eltern setzt die Priorität auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dreh- und Angelpunkt sind bei „ressourcenstarken Eltern“ bedarfsgerechte Öffnungszeiten beziehungsweise zusätzliche Angebote zum Beispiel durch die Tagespflege. In der Recherche wird deutlich: wenn die Öffnungszeiten nicht passen beziehungsweise kein zusätzliches Betreuungsangebot angedockt wird, sinkt die Akzeptanz der Einrichtung drastisch. Eine weitere Erwartung sind hochqualifizierte Bildungsangebote für Kinder; so wird berichtet, dass die Eltern sehr

genau die pädagogischen Angebote prüfen und intensiver als andere Eltern von ihrem Mitbestimmungsrecht Gebrauch machen. Erziehungsprobleme und Familienkonflikte gehören natürlich auch zum Alltag dieser Familien. Berichtet wird, dass Elterntrainingsprogramme im Umgang mit schwierigen Erziehungssituationen auf großes Interesse stießen, Angebote der Erziehungsberatung aber unerwünscht waren.

### 3. Organisationsformen und Entwicklungslinien

In der Erhebung wurden verschiedene Entwicklungslinien und Organisationsformen identifiziert. Die am häufigsten anzutreffende Organisationsform sind Eltern-Kind-Zentren, die sich aus der Basiseinrichtung „Kita“ entwickelt haben, die „Kita-plus“. Dieser Einrichtungstyp hat unterschiedliche Organisationsstrukturen:

- Die Leiterin der Kita organisiert und verantwortet das gesamte Angebot für Kinder, Eltern und Familien.
- Die Leiterin der Kita ist allein zuständig für die Angebote für Kinder und Eltern der Kindertageseinrichtung; für das zusätzliche offene Angebot gibt es eine gemeinsame Verantwortung mit anderen Institutionen.

Eine andere, seltenere Variante ist das „Kooperationsmodell“, das heißt, Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaft setzen auf kommunaler Ebene ein gemeinsam konzipiertes Konzept um, zum Beispiel zur Bekämpfung von Armutfolgen. Die Organisationsform „Zentrum“, in der unter einem Dach eigenständige Bereiche in einem Gesamtkonzept integriert sind, konnte ebenfalls nur in wenigen Fällen ermittelt werden. In vielen Einrichtungen, die sich als Zentrum verstehen und eine integrierte Angebotsstruktur vorhalten, findet ein Teil der Angebote in benachbarten Einrichtungen des Stadtteils statt.

Die Entscheidung für die Weiterentwicklung der Basiseinrichtung wurde auf unterschiedlichen Strukturebenen initiiert. Häufig haben engagierte Praktikerinnen erkannt, dass Eltern Bedarfe haben, die die Einrichtung nicht abdecken kann. Diese Erkenntnis erfolgte

entweder über systematische Elternbefragungen und/oder durch eine Reflexion der Alltagserfahrungen. Der direkte tägliche Kontakt mit den Eltern beim Bringen und Abholen der Kinder vermittelt wichtige Informationen und Wünsche, die in Teamsitzungen ausgewertet wurden. Diese Einsichten wurden mit den zuständigen Trägern geklärt, denn dieser muss einer Ausweitung oder Veränderung des Angebotes zustimmen.

Eine andere Variante ist, dass Träger im Kontext öffentlicher Jugendhilfeplanung eine Ausweitung oder Veränderung des Angebotes beschließen und diese Entscheidung „top-down“ umgesetzt wird. In einigen Fällen ist dies verknüpft mit einem kommunalen Gesamtkonzept und einer sinnstiftenden kommunalen Leitidee.

Die zweite Entwicklungslinie der Eltern-Kind-Zentren hat ihren Ursprung in Mütterzentren und Familienbildungseinrichtungen. Diese Organisationsform ist sehr viel seltener in der Praxis vorzufinden, da das professionelle SGB VIII-Angebot der Kita nicht problemlos in eine Familienbildungsstätte beziehungsweise in ein Mütterzentrum integriert werden kann. Dort wo dies gelang, gab es eine große Bereitschaft der Beteiligten, einen langwierigen institutionellen Veränderungsprozess auf den Weg zu bringen. Der Mehrwert für alle Beteiligten ist groß, die Einrichtung kann relativ passgenau für verschiedene Lebensphasen Bedarfe von Eltern und Kindern aufgreifen und bereits pränatal eine Präventionskette aufbauen. Aus der Perspektive von Kindern, Eltern und Familien kann die Einrichtung für verschiedene Entwicklungsphasen zu einem zentralen Bildungs-, Erfahrungs- und Begegnungsort werden.

#### 4. Schwierigkeiten und Hindernisse

Wie nicht anders zu erwarten, ermittelte die DJI-Erhebung auch Schwachstellen. Diese beziehen sich allerdings nicht auf die fachlichen Konzeptionen, sondern auf deren Umsetzung. Auf zwei Aspekte sei hier hingewiesen: In einem Teil der Tageseinrichtungen für Kinder fehlt eine räumliche und sachliche Infrastruktur für eine kontinuierliche Ar-

beit mit Erwachsenen; das erschwert die Entwicklung zu einem Zentrum, in dem mehrere Angebote „unter einem Dach“ angeboten werden können.

Auch die personellen und finanziellen Rahmenbedingungen sind häufig unzureichend, denn die konzeptionelle Weiterentwicklung einer Einrichtung und der Aufbau von nachhaltigen Kooperationsbeziehungen erfordern zusätzliche Ressourcen. Um es salopp zu formulieren: Von selbst vernetzt sich nichts und guter Wille allein reicht nicht. Auch der gemeinsame Internetauftritt oder das gemeinsame Programmheft sind kein Indikator für funktionierende Kooperationsbeziehungen im Alltagsgeschäft. Diese aufzubauen ist ein langfristiger und häufig auch langwieriger Prozess, da die verschiedenen Arbeitsfelder ihre spezifische Tradition, ihre spezifische Kultur und ihre spezifischen administrativen Rahmenbedingungen und Finanzierungslogiken haben. Diese erschweren systematische und kontinuierliche Kooperationsprozesse.

#### 5. Ausblick

Die Erhebung macht deutlich: Die Bereitschaft der Akteure zur Weiterentwicklung der (Kindertages-)Einrichtungen ist groß; sie wissen, dass bedarfsorientierte, integrierte Angebote Familien entlasten.

Die Anpassung der Angebotsstruktur wird auch mit Blick auf die demografische Entwicklung dringlicher. Bekanntermaßen wird nach den Berechnungen der Demografen in wenigen Jahren ein Teil der Einrichtungen deutlich weniger „Kunden“ haben, der Umbau der sozialen Infrastruktur ist auch aus diesen Gründen ein unvermeidlicher Prozess. Auch vor diesem Hintergrund lohnt es sich, den anstehenden Veränderungsprozess aktiv mitzugestalten, zu einem Zeitpunkt, wo man noch nicht „mit dem Rücken an der Wand steht“.

Aus meiner Sicht ist das „Warum“ und „Was“ hinreichend beantwortet. (Wie und von wem die anstehenden Veränderungsprozesse gesteuert werden, ist noch nicht hinreichend geklärt.)

Aus der Perspektive einer Kommune betrachtet, ist dieser Veränderungsprozess vergleichbar mit dem Umbau eines

großen Konzerns mit vielen eigenständig arbeitenden Filialen. Aus diesem Arbeitsfeld weiß man, dass Strukturveränderungen eine eigene Dynamik entwickeln, die auch von Widerständen und gegenläufigen Entwicklungen gekennzeichnet ist.

Deswegen sollten die fachpolitisch Verantwortlichen – Kommunen, öffentliche und freie Träger – die spezifische Veränderungsdynamik sehr genau in den Blick nehmen und die Schlüsselfunktionen und Schlüsselprozesse identifizieren, die für das Gelingen wichtig sind.

Angelika Diller,  
wissenschaftliche Mitarbeiterin im DJI,  
Sozialpädagogin, grad. Diplom-Pädagogin,  
Supervisorin (DGSV) Auditorin

#### Fußnote:

1. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

#### Literaturhinweise:

DJI (Hrsg): Orte für Kinder, 1994.

Diller, A.: Eltern-Kind-Zentren - eine neue Generation kinder- und familienfördernder Institutionen, DJI, 2005.

Peucker, R./Riedel, B. Recherchebericht Häuser für Kinder und Familien, DJI, 2004.

Hagemann, U./Kreß, B./Seehausen, H.: Betrieb und Kinderbetreuung - Kooperation zwischen Jugendhilfe und Wirtschaft, Opladen, 1999.

Sachverständigenkommission Siebter Familienbericht: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit, Berlin, 2005.

Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht: Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren, München, 2005.

<Ar.2466.0603-00003>

**Kindergartenverwaltung am PC**



kostenloser Download unter  
[www.kigapro.de](http://www.kigapro.de)

Das Programm zur zeitsparenden Lösung aller anfallenden  
Verwaltungsaufgaben - für integrative Einrichtungen,  
Kindergärten, Krippen, Horte ...

**REGENSPURGER EDV & TELEKOMMUNIKATION**  
96253 Unterzömmern, Pyramidenweg 31, Tel. (0 95 65) 94 22 - 0 FAX 94 32 - 22